

12.03.2025
13.03.2025
20 Uhr

NDR Konzerthaus
Großer Sendesaal

Sinfoniekonzert

A man in a black overcoat and suit is walking on a city street at night. He is carrying a bag and looking towards the camera. The background is blurred, showing city lights and buildings.

Romantisch.

NDR RADIO
PHILHARMONIE

Romantisch.

SINFONIEKONZERT A5

NDRkultur

Das Konzert am 12.03.2025 wird live auf NDR Kultur übertragen.

Das Konzert am 13.03.2025 wird im Video-Livestream übertragen:
[ndr.de/radiophilharmonie](https://www.ndr.de/radiophilharmonie).

ff
der
FREUNDE &
FÖRDERER e.V.
NDR RADIOPHILHARMONIE

**Mitglied werden,
Vorteile genießen!**

10 JAHRE
City of Music
HANNOVER



Mi 12.03.2025, 20 Uhr
Do 13.03.2025, 20 Uhr
NDR Konzerthaus
Großer Sendesaal

Stanislav Kochanovsky, Dirigent
Gil Shaham, Violine
NDR Radiophilharmonie

Johannes Brahms 1833 – 1897
Violinkonzert D-Dur op. 77
(1878)

I. Allegro non troppo
II. Adagio
III. Allegro giocoso,
ma non troppo vivace

Spieldauer: ca. 40 Minuten

Pause

Peter Tschaikowsky 1840 – 1893
Suite Nr. 3 G-Dur op. 55
(1884)

I. Élégie
II. Valse mélancolique
III. Scherzo
IV. Tema con variazioni

Spieldauer: ca. 42 Minuten

In Kürze

Gil Shaham ist einer der bedeutendsten Geiger der Gegenwart und nun bereits zum zweiten Mal bei der NDR Radiophilharmonie zu Gast. Im Oktober 2020 spielte er sich im NDR Konzerthaus mit Prokofjews Violinkonzert Nr. 2 und Tschaikowskys Violinkonzert sogleich in die Herzen des (coronabedingt dezimierten) Publikums. Heute Abend darf man sich nun auf ein weiteres romantisches Highlight mit Gil Shaham freuen: das Violinkonzert von Johannes Brahms.

Für Gil Shaham ist das Violinkonzert von Brahms auch als eine »Hommage an das Ideal einer Freundschaft«, der Freundschaft des Komponisten zu dem berühmten Geiger Joseph Joachim zu verstehen. Joachim war höchst beglückt, als ihm Brahms im Jahr 1878 vermeldete, er arbeite an einem Violinkonzert für ihn und um seine Unterstützung bei der adäquaten geigerischen Handhabung und Ausarbeitung der Solostimme bat. Lange hatte Joachim sich ein Violinkonzert von Brahms gewünscht. Behutsam und mit viel Respekt beriet er nun den Komponistenfreund – dessen Instrument nicht die Violine, sondern das Klavier war – und steuerte auch die Kadenz zum ersten Satz bei. Der Solopart des Konzerts ist sehr anspruchsvoll, trotzdem schuf Brahms hier kein Virtuosenstück, sondern eine bewusst sinfonisch ausgerichtete Komposition. Der Violinsolist wird zum Primus inter Pares, steht im Dialog wie im kontroversen Zwiegespräch mit dem Orchester. Geiger, die auf selbstdarstellerisches Virtuosentum aus waren,

konnten mit dem Konzert nichts anfangen: Man müsse »mit der Geige in der Hand zuhören, wie die Oboe dem Publikum die einzige Melodie des ganzen Stückes vorspielt«, lästerte Pablo de Sarasate über den Beginn des Adagio-Satzes, einem innig-lyrischen Oboen-Solo. Gelegenheit zum besonderen Brillieren erhält der Solist dann doch noch im Schlusssatz, einem fröhlich-temperamentvoll tönendem Finale inklusive folkloristischer Anklänge aus Ungarn, der Heimat Joseph Joachims.

Mit Tschaikowskys Orchestersuite Nr. 3 hat Chefdirigent Stanislav Kochanovsky für den zweiten Teil des Abends eine Komposition ausgesucht, die heutzutage auf unseren Konzertprogrammen eine Rarität ist. Dabei gelang Tschaikowsky mit dieser Suite, uraufgeführt 1885 in Moskau, damals auch international einer seiner größten Erfolge. Ein »größeres, sinfonisches Werk« habe er schreiben wollen, der Titel »Suite« sei dabei unerheblich, betonte er selbst. Eine Suite gab ihm jedoch die Möglichkeit, sich musikalisch sehr frei zu entfalten. Und das tat er ausgiebig. Eine Vielfalt an charakterlich ganz unterschiedlich angelegten Melodien, einnehmende Kantabilität sowie tänzerische Eleganz und Leichtigkeit prägen dieses Werk – vom elegischen Beginn bis hin zum sprühenden Variationen-Finale. Darüber hinaus sind es die vielen feinst abgestimmten Klangfarbenschattierungen in dieser Suite, die die besondere Faszination des Werkes ausmachen.

Bio

Stanislav Kochanovsky, Chefdirigent

Seit September 2024 ist Stanislav Kochanovsky Chefdirigent der NDR Radiophilharmonie, mit der er in der vergangenen Spielzeit bereits in Hannover und im weiteren Sendegebiet des NDR begeisterte. Kochanovsky ist eine der interessantesten Künstlerpersönlichkeiten unserer Zeit und bei den international führenden Orchestern gefragt. Ausgangspunkt seines musikalischen Werdegangs war seine Heimatstadt St. Petersburg. Dort begann seine Ausbildung im Knabenchor der Glinka-Chorschule. Später studierte er am St. Petersburger Konservatorium Chorleitung, Orgel und Dirigieren (Sinfonik und Oper).

- ◇ Als 25-Jähriger erhielt er ein Engagement am St. Petersburger Michailowski Theater. Von 2010 bis 2015 war er Chefdirigent des State Safonov Philharmonic Orchestra.
- ◇ Gastdirigate führten ihn z. B. zum Royal Concertgebouw Orchestra, Israel Philharmonic Orchestra, Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Cleveland Orchestra und zu den Wiener Symphonikern.
- ◇ In der Saison 2024/25 gastiert er u. a. beim Orchestre de Paris, Rotterdam Philharmonic Orchestra, DR Danish National Symphony Orchestra und Netherlands Radio Philharmonic Orchestra.
- ◇ Kochanovsky ist auch ein leidenschaftlicher Operndirigent mit Auftritten z. B. am Opernhaus Zürich, an der Niederländischen Nationaloper, beim Maggio Musicale Fiorentino und beim Verbier Festival.



Bio

**Gil Shaham,
Violine**

Bereits zum zweiten Mal ist der weltweit gefeierte Geiger Gil Shaham heute bei der NDR Radiophilharmonie zu Gast – noch in bester Erinnerung ist sein Debüt im Oktober 2020. Shaham wurde in Champaign-Urbana (Illinois) geboren und zog später mit seiner Familie nach Israel. Als Siebenjähriger erhielt er bei Samuel Bernstein an der Rubin Academy of Music Violinunterricht. Ab 1980 studierte er bei Chaim Taub und nahm an Sommerkursen, z. B. bei Jens Ellermann (Aspen Music School), teil. An der New Yorker Juilliard School schloss er sein Studium bei Dorothy DeLay und Hyo Kang ab.

- ◇ Als Zehnjähriger debütierte Shaham unter Zubin Mehta beim Israel Philharmonic. Regelmäßig konzertiert er heute mit den internationalen Spitzenorchestern. 2012 ernannte ihn das Magazin Musical America zum »Instrumentalist of the Year«.
- ◇ Seine CD-Einspielungen wurden vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Grammy-Award. Seine 2021 veröffentlichten Aufnahmen des Beethoven- sowie des Brahms-Violinkonzerts wurden für einen Grammy nominiert.
- ◇ Momentan widmet er sich intensiv der Einspielung von Violinkonzerten der 1930er Jahre. Diese Aufnahmen erscheinen u. a. bei dem von ihm 2004 gegründeten Label Canary Classics.
- ◇ Shaham spielt die Stradivari-Violine »Gräfin Polignac« (1699) und konzertiert auf einer Stradivari-Violine von 1719 (mit der Unterstützung von Rare Violins In Consortium, Artists and Benefactors Collaborative).



Der Solist als Primus inter Pares

Das Violinkonzert von Johannes Brahms

Es war eine Menge »falscher« Volksmusik im Umlauf in der Mitte des 19. Jahrhunderts - nicht nur, aber auch in Ungarn. Ein Franz Liszt, der sich nichts Schöneres vorstellen konnte, als »allein und zu Fuß mit dem Bündel auf dem Rücken die einsamsten Gegenden Ungarns aufzusuchen«, um ungarische Volksmusik zu sammeln, hat dazu ebenso beigetragen wie ein Johannes Brahms, der seine »Ungarischen Tänze« für »echte Pußta- und Zigeunerkinder« hielt. Dass diese gutmeinenden Stadtmenschen oft genug neu komponierte volkstümliche Kunstmusiken oder mitunter gar »äußerst bedenkliches Kaffeehaus-Surrogat« (so scharf formuliert es der Musikologe Klaus Wolters) mit dem tradierten Erbe des Landes

verwechselten, kam ihnen nicht in den Sinn.

Mit typischen Elementen des in Ungarn populären Verbunkos – abspringenden Synkopenfolgen oder an Cymbalom-Klänge erinnernde Begleitfiguren – hat auch Johannes Brahms gearbeitet, um dem Finalsatz seines einzigen Violinkonzerts zu besonderem Temperament zu verhelfen. Den kritischen Augen von professionellen Volksmusikforschern würde allerdings auch dieses Material nicht standhalten: Ungarische Volksmusik wird hier lediglich simuliert, alles ist originaler Brahms, keine einzige melodische Phrase hat wirkliche Wurzeln im Gestern. Doch gelingt es dem Komponisten hier mit dem Kunstgriff Folklore, der Soloviolone forsch die Vorherrschaft zu verschaffen. Dieser Finalsatz ist somit auch der einzige in diesem Violinkonzert, in dem auch der Virtuose zu seinem Recht kommt. In ein »più presto« steigert sich die Coda, effektiv und vital wirbelt hier ein Solokonzert zu seinem Ende, das ganz anders begonnen hat: verhalten,



Joseph Joachim,
Foto um 1875.

sinfonisch und auffallend betont ohne glühende Saiten.

Ja, das Violinkonzert von Brahms ist mittlerweile längst als das bedeutendste der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts anerkannt, musste sich aber zeitweise ein »Konzert gegen die Violine« schimpfen lassen. Brahms wollte hier bewusst einen Gegenentwurf zum Virtuosenfutter eines Niccolò Paganini oder Pablo de Sarasate schaffen. Er wollte ein Violinkonzert kreieren, das von sinfonischen Ausmaßen ist und in dem der Solist sich als Primus inter Pares sehen muss. Der Solist ist nichts ohne sein Orchester.

Um das Prinzip der Sinfonie mit Geige noch zu unterstreichen, hatte Brahms zunächst sogar eine viersätzigige Form vorgelegt. Sein Berater in allen Fragen des Violinspiels, der damals führende Geiger Joseph Joachim aber konnte ihn davon überzeugen, die Sätze zwei und drei zu eliminieren und einen neuen Mittelsatz zu komponieren. Wiederholt hatte Brahms – als Mann des Klaviers,

nicht der Violine – den Geiger Joachim gebeten, ihm alle »ungeschickten Figuren zu verbieten«. Dazu bekam Joachim eine eigens dafür präparierte Violinstimme vorgelegt, mit einer leeren Notenzeile unter jeder Violinzeile, in die Änderungen eingetragen werden sollten. Viel hatte der weltberühmte Geiger allerdings nicht zu monieren. Einige Doppelgriffpassagen notierte er so um, dass sie bequemer in der Hand liegen.

Ganz auf das Konto Joachims geht aber die Solokadenz des Kopfsatzes, hier überließ Brahms das Feld komplett dem erfahreneren Solisten. Mit dieser Kadenz zeigte sich der Komponist dann auch vollauf zufrieden – »die Kadenz ist bis zum hiesigen Konzert so schön geworden, dass das Publikum hineinklatschte«, nicht ganz allerdings mit der übrigen Beratertätigkeit Joachims. »Ich wünsche«, so zumindest schrieb Brahms an den vorsichtigen Verbesserer, »es mit einem weniger guten Geiger als Du es bist, durchzugehen, da ich fürchte, Du bist nicht dreist und streng genug. Nur

**Johannes Brahms,
Foto von 1874.**



durch viel Vorschläge und Änderungen könntest Du mir imponieren.«

Dem außerordentlich ideenreichen und mit gut 20 Minuten ebenso ausladenden Kopfsatz folgt das ungemein zurückhaltende, neu hinzukomponierte Adagio. Dieser zweite Satz war es auch, der bei Pablo de Sarasate, dem geigerischen Hexenmeister, auf größtes Unverständnis stieß: Er denke nicht daran, mit der Geige in der Hand zuzuhören, wie die Oboe die einzige Melodie des Stückes blase, so Sarasate bei seiner Weigerung, mit dem Brahms-Konzert aufzutreten. Erst im Finale wäre einer wie Sarasate dann in seinem Element gewesen – und hier war es seinerseits Joseph Joachim, der Brahms sogar etwas bremsen musste. Ursprünglich war dieser Satz sogar nur mit »Allegro giocoso« überschrieben, erst Joachim setzte in seinem Korrekturmanuskript ein abmilderndes »ma non troppo vivace?« hinzu, mit der Anmerkung: »sonst schwer«.

»Ich wollte eine Sinfonie schreiben«

Peter Tschaikowskys Dritte Orchestersuite

Wer kennt sie, die beiden Serenaden von Johannes Brahms? Es handelt sich dabei um Werke von einigem Umfang und Gewicht, kaum kürzer als seine Sinfonien. Doch setzen Orchester und Dirigenten fast ausnahmslos die vier Sinfonien von Brahms aufs Programm. Sie genießen einfach die größere Prominenz. Gleiches lässt sich bei Peter Tschaikowsky beobachten: Sechs Sinfonien komponierte er, gerade die späteren sind Dauergäste in den Konzertsälen der Welt. Doch da gibt es auch noch vier Suiten für Orchester – und sie werden weitgehend ignoriert, obwohl sie ausgewachsene Werke in sinfonischen Dimensionen sind. Der Suite Nr. 4 kann man vielleicht einmal begegnen, mit dem Beinamen »Mozartiana« hat sie es zu einem gewissen Kuriositätenwert gebracht. Aber die heute Abend zu hörende Suite Nr. 3 G-Dur: Sie führt ein Schattendasein, überdeckt von den großen Schwestern namens Sinfonie. »Ich wollte eine Sinfonie schreiben«, notierte Tschaikowsky während der Arbeit an diesem Werk. »Der Name tut ja nichts zur Sache, jedenfalls wird es ein größeres, sinfonisches Werk.« Der Name tut nichts zur Sache? Anders betitelt und 1884 als seine fünfte Sinfonie in die Musikgeschichte eingegangen, wäre der Bekanntheitsgrad dieser Suite wohl ein völlig anderer – oder vielleicht auch nicht, denn: Mit einer »Sinfonie« hätten sich beim Publikum und bei der Kritik ganz eigene Erwartungshaltungen

verbunden, und an Normen und Regeln wollte sich Tschaikowsky in den Jahren um 1880 dezidiert nicht orientieren. Es war eine Zeit des Experimentierens für ihn. Eigenwillige Werke entstanden da, etwa das Klaviertrio op. 50 und die Fantasie op. 56 für Klavier und Orchester, beide gleich unkonventionell in der Anlage. Und eben vier Orchestersuiten, wobei man nicht ganz falsch liegt, wenn man diese Gattung mit dem Spätbarock verbindet: mit der Abfolge stilisierter Tanzformen im großen orchestralen Gewand. Mit einer Stilkopie haben wir es hier aber nicht zu tun, Tschaikowsky versucht sich nicht im Neobarock – er bleibt ganz bei sich. Seine große sinfonische Kompetenz und sein Personalstil sind mit jedem Takt zu erkennen, aber eben auf der Folie einer Gattung von gestern, die ihm eine Freiheit zur Verfügung stellt, wie sie die Sinfonie mit ihren eigenen Ansprüchen in Sachen Dramatik, Gestus und Wucht nicht geboten hätte. In einer Suite konnte er

den Fokus auf andere Qualitäten setzen: Auf Kantabilität – gleich die eröffnende *Élégie* macht dies deutlich –, auf Melodik, auf subtil angemischte Orchesterfarben. Als »geglückte Melange aus Sinfonie und Ballett« hat der Musikautor Attila Csampai Tschaikowskys Orchestersuiten bezeichnet und, besser noch, als »sinfonische Ballette ohne Handlung«. Auf die feinsinnige *Élégie* folgt eine »Valse mélancolique«, die einerseits ungemein organisch dahinfließt, andererseits etwas Gehemmt-Stockendes hat. Eine Mischung, bei der man schon glauben kann, dass der Komponist damit zu kämpfen hatte: Nur »mit großer Mühe« kam er hier voran, schrieb er 1884 in ein Tagebuch, das er führte, als er zwei Monate lang bei seiner Schwester und seinem Schwager auf dem Gut Kamenka in der Ukraine zu Gast war. Das folgende Scherzo könnte auch von Mendelssohn stammen, so leicht fliegt diese Musik und so spielerisch begegnen sich Holzbläser und Streicher, wobei Tschai-



**Peter Tschaikowsky,
Foto von 1884.**

kowsky die Tarantella leicht überdreht. Für diese beiden Sätze hat Hermann Laroche – ein Freund Tschaikowskys, Weggefährte seit Studienzeit und als Musikkritiker einer seiner publizistischen Unterstützer – sehr poetische Bilder gefunden: Beim Walzer habe ihn das Gefühl von Grabeskälte überkommen, von schrecklicher, versteineter Hoffnungslosigkeit, diese Musik würde einen »trotz klanglicher Schönheiten wie ein Albtraum heimsuchen«. Und beim Trio des Scherzos bewunderte Laroche die »miniaturisierte Militanz eines nicht ernst gemeinten, liliputanerhaften Soldatenaufzugs, der ganz den Eindruck macht, wir hätten es nicht mit vorbeifilierenden Soldaten, sondern mit zarten, winzigen und braven Elfen zu tun«. Aber eigentlich wolle er solche Bilder ja gar nicht bemühen, schreibt der wortgewandte Kritiker. Er sei sich der Begrenztheit seiner Kräfte wohl bewusst, denn man müsse »ein zweiter Heinrich Heine sein«, um der Materie gerecht zu werden. Viel Gewicht bekommt dann das Finale: Eine Reihe groß angelegter Variationen, mal kontrapunktisch, mal lyrisch, in die Leichtigkeit mischen sich (in Variation 4) Dies-irae-Anklänge. Die

letzten sechs Variationen werden ohne Pause gespielt. Hier kulminiert diese Suite, die so schön uneindeutig zwischen Konzertsaal, Ballett- und Opernhaus hin und her navigiert.

Mit Werken wie der Suite Nr. 3 sorgte Tschaikowsky dafür, dass das Zentrum der Musik von Deutschland und Frankreich nun nach Russland verlegt werden müsste, so jubilierte Hermann Laroche. Was aber wirklich belastbar ist: Die G-Dur-Suite wurde zum großen Erfolg, wurde nicht nur in Frankfurt, London und Brüssel gefeiert, sondern auch in den Metropolen der USA. Sie wurde zu Tschaikowskys Visitenkarte. Schon die Uraufführung unter Hans von Bülow hatte den Komponisten in den siebten Himmel versetzt: »Einen solchen Triumph habe ich noch nie erlebt«, konnte er im Januar 1885 aus Moskau berichten. »Ich sah, dass die ganze Menge des Publikums gerührt und mir dankbar war. Diese Momente sind die schönste Zierde im Leben eines Künstlers. Dafür lohnt es sich zu leben und zu arbeiten.«

Stefan Schickhaus

Das Gut im ukrainischen Kamenka, auf dem 1884 Tschaikowskys Dritte Suite entstand.



01.05.2025 20 Uhr
NDR Konzerthaus

Konzert zum
Kirchentag

Stanislav Kochanovsky Dirigent
Solist:innen
NDR Radiophilharmonie
Hannoversche Chöre
... & Sie?

Antonín Dvořák
»Stabat Mater«
zum Mitsingen
oder Zuhören

Foto: Stanislav Kochanovsky/NDR/Evelyn Dragan

Singen.



VON

SPANNUNG

BIS

ENTSPANNUNG.



NDR kultur

Da bin ich dabei.

Vor- schau

SINFONIEKONZERT A6

Episch.

Do 08.05.2025, 20 Uhr

Fr 09.05.2025, 19 Uhr

**NDR Konzerthaus
Großer Sendesaal**

Cornelius Meister,

Dirigent

Julia Fischer,

Violine

Daniel Müller-Schott,

Violoncello

NDR Radiophilharmonie

Johannes Brahms

Konzert für Violine, Violoncello
und Orchester a-Moll op. 102

Anton Bruckner

Sinfonie Nr. 9 d-Moll

Eine Stunde vor den

Konzerten: Das Gelbe Sofa

SINFONIEKONZERT C4

Frieden.

Sa (!) 17.05.2025, 20 Uhr

Kuppelsaal Hannover

Stanislav Kochanovsky,

Dirigent

Alexey Stadler,

Violoncello

NDR Radiophilharmonie

**Zum Gedenken an das
Ende des 2. Weltkriegs
vor 80 Jahren**

Ernest Bloch

»Schelomo«

Hebräische Rhapsodie

für Violoncello und Orchester

Dmitrij Schostakowitsch

Sinfonie Nr. 7 C-Dur op. 60

»Leningrader«

Einführung eine Stunde

vor dem Konzert (Bühne

Kuppelsaal):

Auftakt mit Edelman & Cello

Impressum

Herausgegeben vom
Norddeutschen Rundfunk

Programmdirektion
Geschäftsbereich I

Bereich Orchester, Chor
und Konzerte

Leitung: Dominik Deuber
NDR Radiophilharmonie

Manager:

Matthias Ilkenhans

Redaktion des

Programmheftes:

Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein
Originalbeitrag für den NDR.
Nachdruck, auch
auszugsweise, nur mit
Genehmigung des NDR
gestattet.

Fotos: Chris Lee (Titel, S. 7);
Evelyn Dragan (S. 6); akg-
images / fine-art-images (S.
8); akg-images (S. 9, 11);
Heritage Images / Fine Art
Images / akg-images (S. 12)

Druck: Bartels Druck GmbH,
Lüneburg
Das verwendete Papier ist
FSC Recycled zertifiziert.

**[ndr.de/radiophilharmonie](https://www.ndr.de/radiophilharmonie)
[youtube.com/ndrklassik](https://www.youtube.com/ndrklassik)
[facebook.com/ndrradiophilharmonie](https://www.facebook.com/ndrradiophilharmonie)
[ardmediathek.de/klassik](https://www.ardmediathek.de/klassik)**